

Einfuhr- oder Beutegut?

Von

Paul Reinecke †.

In einer zusammenfassenden Bearbeitung vorrömisch-eisenzeitlicher Funde von den dänischen Inseln Fünen und Langeland wurden erneut auch die Bestände aus dem wegen einiger Beigaben mittelmeerländischer Werkstätten wichtigen germanischen Brandgräberfeld von Langaa im Südostteil Fünens vorgelegt¹). Auf diesem Friedhof hat man bereits 1844 in größerer Zahl Gräber aufgedeckt. Später haben hier mehrfach Kammerherr Fr. Sehested und noch wieder H. Petersen gegraben und ihr an diesem Platze gewonnenes Fundmaterial veröffentlicht.

In einem der bei Langaa von Sehested untersuchten Gräber (Albrechtsen: Nr. 1) lag der Leichenbrand in einem großen kesselpaukenartigen Bronzebecken mit breiter Eisenfassung, einer aus norddeutschen Funden und sonst wohlbekanntem endlatènezeitlichen Form noch ungewisser Fabrik, eine Form, wie sie in Ton angedeutet auch unter dem spätlatènezeitlichen Material von der Dammwiese über Hallstatt erscheint. Das Grab enthielt außerdem Bruchstücke eines Bronzestamnos etruskischer Arbeit des 5. vorchristlichen Jahrhunderts, Bronze- und Eisenteile von Beschlügen eines Wagens, Scherben mehrerer Tongefäße, Stücke von zwei einschneidigen Eisenschwertern, einer Eisenlanzenspitze und eines oder zweier eiserner Schildbuckel, und zu anderen Resten noch zwei goldene Spiralfingerringe mit Endknöpfen. In einem anderen, gleichfalls von Sehested geöffneten Brandgrabe (Albrechtsen: Nr. 2) stand ein großes halbkugeliges Bronzebecken mit breitem, waagrecht einbiegendem Rande, auf dem zwei große Attachen mit Acheloosmaske zwischen Spiralornamenten zum Tragen breiter Henkel aufgelötet waren, eine Arbeit großgriechischer Werkstätte der Zeiten noch vor 400 v. Chr. In diesem Grabe wurden außerdem Tongefäßreste, ein zusammengebogenes einschneidiges Eisenschwert und ein großes Eisenmesser gefunden. Beide Brandgräber, wie auch mit einer Ausnahme die übrigen der hier durch Sehested und Petersen aufgedeckten, gehören der letzten vorrömischen Eisenzeit ('Periode III') Südschwedens und Nordwestdeutschlands an, die im allgemeinen unserer süddeutschen Spätlatènestufe entspricht, deren Beginn aber hier wie in Nordwestdeutschland um 150 v. Chr. schematisch viel zu hoch angesetzt wird, also

¹) Erl. Albrechtsen, Fynske Jernaldergrave 1, Förromersk jernalder (1954) - Langaa 29 f.; Grab 1: Taf. 4 b, c, e, f, g; Taf. 5, Taf. 6 c, Taf. 7 a und S. 65 Abb. 18, 16; - Grab 2: Taf. 6 a, d, e und S. 65 Abb. 18, 7.

noch erheblich vor die kimbrische Wanderung und den ersten germanischen Vorstoß aus mitteldeutschem Gebiet gegen den Oberrhein.

In den beiden angeführten Grabinventaren von Langaa befremdet das Vorkommen sehr viel älteren Bronzegeräts aus verschiedenen Kunstzentren des italischen Bodens.

Der Stamnos, aus Grabzusammenhang des 5. Jahrhunderts v. Chr. auch aus Oberitalien belegt, erscheint nördlich der Alpen zu reichlichen anderen Erzeugnissen etruskischer Metallindustrie wiederholt in gleichalterigen Grabausstattungen. Jedoch fehlt er weiter nordwärts, in der mittel- und norddeutschen Zone und darüber hinaus gänzlich, bis auf dieses eine Stück von Fünen.

Henkelbecken unteritalisch-griechischer Werkstätten der Zeiten vor und nach 400 v. Chr. mit den Acheloosmaskenattachen bleiben in der ganzen älterlatènezeitlichen Zone nordwärts des Alpenkranzes unter dem italischen Einfuhrgut völlig aus. Hier begegnen anderweitige Arbeiten großgriechischen Kunstgewerbes aus begreiflichen Gründen doch nur vereinzelt. Im skandinavischen Bereich ist die Form außer durch das Stück von Langaa noch durch ein etwas jüngeres, der Zeit bald nach 400 angehörendes, vollständig erhaltenes Becken belegt, das aus dem Mosbaek Moor bei Giver im nordjütländischen Amt Aalborg stammt. Aus dem skandinavischen Norden wurde weiter auf den Bronzekessel aus dem schwedischen Sammelfund von Hassle (Kirchsp. Glanshammar) in Nerike hingewiesen, der Kessel sollte, wenn auch in älterer Ausprägung und ohne solche Attachen, eine Art Gegenstück der genannten Becken sein. Der von den beiden genannten dänischen Punkten mehrere 100 km in Nordostrichtung entfernte, aus einem Moor gehobene, merkwürdig zusammengesetzte Hasslefund, den man doch als eine geschlossene Einheit gelten lassen muß, enthielt außer einem ganz anders geformten Kessel des 6. Jahrhunderts südlicher Herkunft zwei Bronzehallstattschwerter, wie sie aus Gräbern des 8. vorchristlichen Jahrhunderts unserer Gebiete vorliegen, und dazu zwei engerrippte Bronzestäbe mit beweglichen Henkeln, die schwerlich vor das 7. Jahrhundert hinaufreichen, aber kaum noch in das 5. gehören.

Die beiden Bronzegefäße verschiedener Werkstätten der italischen Halbinsel aus den Brandgräbern von Langaa können unmöglich schon im 5. Jahrhundert oder um 400 v. Chr. auf dem Handelswege in den skandinavischen Norden gebracht worden sein, sei es über Land oder, was bei der Kenntnis der Alten vom Norden zu jener Zeit nicht ganz ausgeschlossen wäre, etwa auch zur See. Sie sind hier kein Einfuhrgut, keine Handelsware der Art gewesen, wie das durchschnittlich für solches Bronzegerät u. dgl. m. des Südens dieser Zeiten zu gelten hat, das einigermaßen reichlich den Frühlatènegräbern der Gebiete außerhalb des Alpenkranzes beigegeben worden ist. Völlig unverständlich bliebe es, daß diese beiden Stücke Jahrhunderte hindurch in ihrem Fundbereich sich hätten erhalten können, sei es in ungestörtem Familienbesitz oder sonstwie, etwa als Kultgerät, ehe sie endlich, während der letzten vorrömischen Zeit und als Grabbeigabe verwendet, in den schützenden Boden gekommen sind. Auch nicht durch die Jahrhunderte hindurch können sie vom Süden her auf dem langsamsten Wege von Hand zu Hand bis nach

Fünen gewandert oder aber etwa von Söldnern von jenseits der Alpen mitgebracht worden sein. In dem Zeitraum, der zwischen der Herstellung und ursprünglichen Verbreitung dieses auf zwei völlig getrennte Produktionsgebiete zurückgehenden Handelsgutes und der endgültigen Bergung beider Stücke in Gräbern liegt, haben auch jene nordischen Gebiete allein schon wegen der auch hier stattgefundenen starken germanischen Stammesverschiebungen nicht gerade ungestört friedliche, fortgesetzt ruhige Zeiten erlebt, in denen die Aufbewahrung jahrhundertealten Besitzes an immerhin kostbarem Hausrat möglich gewesen wäre.

Das ungewöhnliche Zusammentreffen, das Nebeneinander von sehr viel älterem, zudem wertvollem Gut aus zwei weit voneinander entfernten Ursprungsgebieten des Südens in um Jahrhunderte jüngeren Gräbern läßt sich demnach nicht so erklären, daß es sich hier um Einfuhrgut handelt, das auf dem gangbaren Handelswege in den Norden gekommen ist. Vielmehr liegt für dieses Zusammentreffen doch eine andere Erklärung nahe.

Ähnlich, wie in unseren heutigen Antiquarien Altertümer sehr verschiedener Fundstätte, Werkstatt und Zeitstellung nebeneinander vereint sind, haben im klassischen Süden die Heiligtümer Votivgaben verschiedener Herkunft und verschiedenen Alters miteinander aufbewahrt. Um bloß ein paar eindringliche Beispiele anzuführen, enthielt das alte Tempelgut des Heraheiligtums auf Samos auch Luristanbronzen, im Perserschutt der Akropolis von Athen lagen unter dem über Jahrhunderte sich verteilenden Fundmaterial Reste von Weihegeschenken etruskischer Werkstatt, ebenso in der alten Schicht von Olympia Votive aus Sizilien, vom italischen Festland und aus thrakischem Gebiet. So konnte bei feindlichen Einfällen und Raubzügen fremder Barbaren nicht bloß zeitgenössisches, sondern auch allerhand sehr viel älteres kostbares Gut in die Hände der Plünderer fallen und von ihnen unmittelbar oder durch gelegentliche Weitergabe in die ferne Heimat verschleppt werden.

Bekanntlich wurde im Zuge der gewaltsamen Ostausdehnung keltischer Völker donauabwärts, die durch Thrakien hindurch Kelten selbst noch über den Bosporus hinüber bis nach Kleinasien geführt hat, auch der Norden Griechenlands heimgesucht. Im Jahre 279 plünderten dabei, wie die antike Überlieferung meldet, Kelten auch das Heiligtum von Delphi. Der Raub delphischer Tempelschätze, dies die griechische Welt so erregende Ereignis, hat danach die hellenistische Kunst wiederholt sogar zu bildlicher Wiedergabe angeregt. So stellen z. B. zu anderen Szenen die zwecks Verwendung in Tempelgiebeln verfertigten Terrakotten des Fundes von Civita Alba bei Arcevia westwärts Sena Gallica auch den Raub delphischen Tempelgutes durch keltische Barbaren dar. In den Tagen des Altertums ist das delphische Heiligtum schwerlich aber das einzige des Südens gewesen, das, neben ungeschütztem Besitz der offenen Landschaft, derartige Plünderungen bei Einfällen und Raubzügen nördlicher Völker erlebt hat. Auch in anderen Gebieten des Mittelmeerbeckens und seiner Randzone werden und müssen Tempelschätze mehr als einmal ein begehrtes Ziel solcher Züge gewesen sein, ähnlich wie, um nur aus späteren Zeiten eines der verschiedenen Beispiele aus dem älteren Mittelalter zu nennen, in der ersten Hälfte des 10. nachchristlichen Jahrhunderts Klöster und Kirchen süd- und

mitteldeutscher Gebiete mit ihrem vielfach reichen Besitz an wertvollen Kunstwerken unter den Einfällen der Ungarn zu leiden hatten.

Vor zwei Jahrzehnten hat J. Werner²⁾ darauf hinweisen können, daß in der mitteldeutschen Zone aus spätkaiserzeitlichen Germanengräbern gelegentlich erheblich ältere, mittelkaiserzeitliche Arbeiten aus römischen bzw. provincialrömischen Werkstätten der Jahrzehnte vor 260 n. Chr. vorliegen, die kaum auf dem gangbaren Handelswege in das freie Germanien gekommen sind. Dazu hat Werner den Gedanken ausgesprochen, daß es sich hierbei vielmehr um Beutegut handelt, das beim Fall des obergermanisch-raetischen Limes von Germanen geraubt und mit in die Heimat genommen worden ist. Allerhand von solchem Beutegut konnte zunächst auch als Hausrat und Schmuck in Eigenbesitz verbleiben und dann später in Gräber kommen, soweit derlei nicht auch schon als Kriegsbeute nach altem Brauch an heiligen Stätten dem Boden anvertraut wurde.

Werners Gedanke — eine so klare Einsicht, die ehemals von der Vorzeitforschung kaum je so deutlich geltend gemacht worden ist — gilt ganz allgemein auch für andere Zeiten und andere Gebiete. In Gräbern oder sonstwie in unserer mittel- und nordeuropäischen Zone begegnende Arbeiten fremder, südlicher Herkunft brauchen keineswegs immer nur als Handelsware an ihren Fundplatz gekommen zu sein, sondern konnten oft genug bei kriegerischen Auseinandersetzungen oder auf Raubzügen erbeutetes Gut gewesen sein, gelegentlich auch wohl Ehrengeschenke oder Tributleistungen.

Gerade der Norden, die norddeutsche Zone und Skandinavien, haben hierfür treffliche Belege geliefert. Von den vielen Beispielen dieser Art sei nur an die römischen Bronzestatuetten aus dem Norden oder an die große Bronzevase mit der Weihung an Apollo Grannus von Fycklinge in Westmanland nördlich des Mälarsees und seines Zuflusses erinnert. Das Gleiche gilt, um auf ein anderes Gebiet und einen viel älteren Fund hinzuweisen, für die schwere archaisch-griechische Bronzevase aus dem nordfranzösischen Grabfund von Vix, die ursprünglich einmal zum Tempelgut einer der griechischen Pflanzstädte an der ligurisch-iberischen Küste gehört haben mag.

In diesem Sinne muß auch das befremdende Vorkommen von Jahrhunderte älterem, zeitlich zudem keineswegs gleichalterigem Bronzegeschirr grundverschiedener Werkstätten mit verschiedenen Absatzgebieten in Gräbern der letzten vorrömischen Zeit von Langaa auf Fünen verstanden werden. Nicht minder hat man allerhand gleichaltes und gewisses sonstiges vorrömisches Fundgut aus dem Norden zu bewerten.

Entsprechend dem Stamnos und dem großen Becken von Langaa gilt das, auch hinsichtlich ihrer späten Niederlegung im nordischen Boden, dem wohl erhaltenen Bronzekessel mit Acheloosmaskenattachen aus dem Mosbaek Moor und nicht minder dem Fund von Hassle. Bei letzterem gehören neben dem Bronzekessel griechischer oder großgriechischer Werkstätte und den beiden gerippten Zisten auch die zwei noch wieder älteren Hallstattschwerter als ein Geschlossenes zusammen; die Schwerter mögen Beigaben aus geplünderten

²⁾ Marburger Studien (1938) 259 f.

Grabhügeln in Gallien oder der Zone nordwärts der Alpen gewesen sein. Zur Reihe älteren, aber erst viel später niedergelegten Beutegutes aus dem Süden zählt auch der schlanke palmettenverzierte Bronzeimer von Kjeldby auf der dänischen Insel Moen, der um oder bald nach 400 v. Chr. in einer großgriechischen Werkstatt gefertigt worden ist, ein Gegenstück des Eimers aus dem Grabhügel von Waldalgesheim unweit Bingen.

Vielleicht hat man auch von deutschem Boden einzelne vorrömische Funde als viel später niedergelegtes Beutegut anzusehen. Die drei enggerippten Bronzezisten von Luttum (Kr. Verden a. d. Aller) im Landesmuseum Hannover könnten so wie die zwei Gegenstücke von Hassle erst spät in den Norden gekommen sein, um dann als Ossuarien Verwendung zu finden, ebenso die auf der Nienburger Heide an der Weser, gleichfalls in Niedersachsen, ausgegrabene enggerippte Ziste mit Leichenbrand, aber ohne Beigaben. Ob in diesen Fällen ein Zeitansatz in das 7. oder 6. Jahrhundert sich vertreten läßt, muß dahingestellt bleiben. Möglicherweise hat man auch ein verwandtes süddeutsches Vorkommen, den Fund aus dem Schinderfilz bei Uffing im oberbayerischen Voralpenland, eine große enggerippte Bronzeziste mit seitlichen Griffen und einen Bronzekegel, als ein Motiv späterer Zeit und nicht als ein zeitgenössisches der Späthallstattstufe anzusehen.

Mit diesen wenigen Beispielen ist jedoch keineswegs erschöpft, was an Funden aus dem Norden als aus Heiligtümern des Südens in vorrömischer Zeit geraubtes Gut gelten dürfte und nicht als geläufige Handelsware bezeichnet werden kann. Außer solch viel älterem Bronzegeschirr verschiedener Werkstätten der Apenninhalbinsel hat man insbesondere auf dänischem Boden erheblich jüngere, dem Norden jedoch fremde Arbeiten nichtklassischen südlichen Kunsthandwerkes gefunden, die, als Weihegut zumeist im Moor oder sonstwie geborgen, gleichfalls nur als Kriegsbeute verstanden werden können und von der Vorgeschichtsforschung mehr oder minder schon so eingeschätzt worden sind.

Vor allem gilt das für die Silberplatten des großen Kessels aus dem Raeemoor bei Gundestrup (Kirchsp. Aars, Amt Aalborg) in Nordjütland. Im Süden, irgendwo im Hinterlande von Massalia oder anderer Kolonien der Küste des westlichen Mittelmeerbeckens in einer ligurisch- oder iberisch-keltischen Werkstatt geschaffen, war dieses kostbare Kunstwerk zunächst als Weihegabe für ein einheimisches Heiligtum bestimmt gewesen, ehe es in den Norden entführt wurde. In die gleiche Reihe gehören die Bronzen aus dem Illemoor im Kirchspiel Rynkeby auf Fünen, der breite Randstreifen eines großen gehenkeltten Beckens mit Maske und Stierprotomen nebst einer Beschlagplatte der Innenfläche mit Darstellung antithetisch angebrachter Eber zu stilisierten Stauden und einer Dreiwirbelscheibe, der Kesselfund von Braa bei Horsens in Südostjütland, die verwandten Bronzearbeiten von Sophienberg in Nordseeland und die vielen von O. Klindt-Jensen einmal zusammengestellten, stilistisch entsprechenden Bronzen vom dänischen Boden³⁾. Aber noch weitere dänische Fundstücke wären hier anzuführen, so die Figur eines Kriegers mit Helm, die als

³⁾ O. Klindt-Jensen, Foreign Influences in Danmarks Early Iron Age, in: Acta Arch. 20, 1949. - Ders., Bronzekedelen fra Braa (1953).

Besatz eines größeren Kunstwerkes gedient hat, eine einst als Griff an einem Bronzegefäß angebrachte menschliche Figur, beide leider von nicht genauer bekanntem Fundort, der Wagen von Dejbjerg u. a. m.

Freilich läßt es sich bei keiner dieser dem jüngstlatènezeitlichen Norden fremden Arbeiten griechischer, italischer und halbbarbarischer Werkstätten genauer bestimmen, aus welchen Heiligtümern südlicher Lande und in welchem historischen Zusammenhang sie auf germanischen Wander- oder Beutezügen geraubt und danach von Rückwanderern oder einzelnen Heimkehrern oder sonstwie in die nordische Heimat verschleppt worden sind, ehe sie im Norden als Weihegut oder gelegentlich auch als Grabbeigabe verwendet worden sind.

Daß unter solchem Beutegut einzelne ältere Stücke etwa aus Kolonien an der Küste des Schwarzen Meeres stammen und auf Bastarner der Zeiten vor und um 200 v. Chr. zurückgehen, hat kaum Wahrscheinlichkeit für sich, allein schon aus dem Grunde, weil Arbeiten großgriechischer und anderer italischer Werkstätten nicht gerade häufig den Weg etwa bis Histria oder Olbia oder zu anderen griechischen Städten der thrakisch-sarmatischen Küste gefunden haben. Vielmehr kommt hier die Randzone der Westhälfte des Mittelmeerbeckens in Betracht, vom Golf von Genua und der Gallia cisalpina angefangen westwärts nebst den anschließenden Binnenlanden. Wir wissen allerdings aus den Jahrhunderten vor Beginn unserer Zeitrechnung nicht gerade viel von solchen Wander- und Beutezügen germanischer Völker in diese Gebiete. Wir erfahren zumeist nur dann etwas, wenn unmittelbar klassische Randgebiete des Südens davon betroffen worden sind.

Ein spätester Zeitpunkt für den Raub vorkaiserzeitlichen Tempel- und anderen Gutes südlicher Herkunft vom gallischen Boden wäre das Jahr 17 v. Chr., als M. Lollius dort Legat war: der Einfall rechtsrheinischer Germanen in Gallien, der unmittelbar danach die augusteische Offensive über die Ostalpen hinüber bis jenseits der oberen Donau und gegen germanisches Gebiet rechts des Rheins auslöste. Man kann dann an die Zeit Ariovists denken, die 58 v. Chr. auch den mißglückten Auswanderungsversuch der Helvetier zur Folge hatte, und noch weiter zurück an die Jahrzehnte der kimbrischen Wanderung und des ersten Vorstoßes germanischer Stämme gegen den Oberrhein. Bedeutsam ist hier, daß solch Fundgut vor allem sich in Jütland und auf den benachbarten dänischen Inseln häuft. War doch die kimbrische Halbinsel nebst den nordfriesischen und dänischen Inseln die ältere Heimat germanischer Stämme, ein Ausgangspunkt, von dem sie in vorrömischer Zeit Land suchten und nahmen.

Bleibt uns für jene Zeiten starker germanischer Stammesbewegungen und Landnahmen noch vieles verborgen, so können archäologische Bodenzeugnisse wie die angeführten hier doch manches zu weiterer Klärung beitragen und der althistorischen Forschung wie der germanischen Altertumskunde auch Hinweise auf die an solchen Wanderzügen Beteiligten und ihre Heimat im Norden vermitteln.

Das nämliche Bild wiederholt sich später in skandinavischen wie deutschen Funden außerhalb der römischen Reichsgrenze insbesondere für die Zeiten nach der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr., als der obergermanisch-raetische

Limes endgültig überrannt wurde. Das ganze kaiserliche Fundgut mittelmeerländischer und provinzialrömischer Werkstätten aus dem freien Germanien, vor allem das nicht in jedem einzelnen Falle zu genauester Datierung der betreffenden Funde taugliche, sollte einmal daraufhin überprüft werden, was hier als Einfuhr-, was als Beutegut zu gelten hat.